**Predigt am 06. Juni 2021**

**im Universitätsgottesdienst, Peterskirche, Heidelberg**

**Predigttext 1 Joh 4**

Hochschulpfarrerin PD Dr. Jantine Nierop

*16b Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.*

*17Darin ist die Liebe bei uns vollendet, auf dass wir die Freiheit haben, zu reden am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.*

*18Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. Denn die Furcht rechnet mit Strafe; wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.*

*19Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.*

*20Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht.*

*21Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.*

Liebe Gemeinde,

oder: Ihr Lieben, wie es Johannes sagt am Anfang des Textabschnitts, dem auch unser Predigttext entstammt (1Joh 4, 7). Wörtlich: Geliebten (Ἀγαπητοί).

Die Anrede ‚Geliebten’ sollte man verstehen als Ausdruck der Liebe von Johannes zu den Adressaten seines Briefes. Für diese Auslegung kann man mit guten Gründen plädieren, denn in seinem zweiten und dritten Brief sichert Johannes seinen Adressaten gleich am Anfang explizit zu, dass er sie liebhabe (vgl. 2Joh 1, 1 und 3Joh 1, 1).

Die Anrede ist vielsagend, spricht Johannes doch der Gemeinde seine Liebe zu und ruft zugleich im Verlauf des Briefabschnitts zu Liebe untereinander auf, sich selbst miteinschließend: „lasst uns lieben“ (1Joh 4, 19). In diesem Widerspruch zeigt sich sogleich die ganze innere Problematik der Menschenliebe, die liebhat und in diesem Liebhaben doch stets unvollkommen und Gegenstand von Imperativen bleibt.

Das Gegenstück zu dieser unvollkommenen Menschenliebe ist die vollkommene Liebe Gottes, mit der Johannes seinen Aufruf an die Gemeinde begründet: „Lasst uns lieben, *denn er hat uns zuerst geliebt*.“ (1Joh 4, 19) Die Liebesgemeinschaft mit Gott ermöglicht und erbittet die Liebe der Menschen untereinander.

„Er hat uns zuerst geliebt“, schreibt Johannes, mehr noch: „Gott ist Liebe“ (1Joh 4, 16b). Welch ein Wagnis, Gott gleichzustellen mit einem Substantiv – und noch dazu ein Substantiv, das es in sich hat, gleichzeitig alles oder auch nichts sagen zu können! Nun hängt alles daran, dass Johannes mit dieser Behauptung nicht in die steilen Höhen einer spekulativen Philosophie aufsteigt und somit weit davon entfernt wäre, ein kräftiges Fundament für schwache Menschenliebe zu liefern. Doch Johannes steigt nicht auf, er *erzählt*. Er erzählt von einer Geschichte, die sich hier unten bei uns ereignet hat. Er malt uns das Bild von einem Gott vor, der – mit Psalm 113 gesprochen - „sehr hoch sitzt und sehr tief sieht“ (Ps 113, 6): von einem Gott, der seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat „zur Versöhnung für unsere Sünden“ (1Joh 4,10), „damit wir durch ihn leben sollen“ (1Joh 4, 9).

Wer über Gottes Liebe predigt, sollte wie Johannes über Jesus erzählen und Bilder malen, die uns Jesus als Liebenden vor Augen stellen. Sofort fällt mir Jesus in Güstrow ein. Wie er dasteht, in dieser mittelalterlichen Gertrudenkapelle mitten im kleinen Mecklenburgischen Residenzstädtchen, die als Ernst-Barlach-Gedenkstätte in Gebrauch ist – wie Jesus dasteht und Thomas umarmt, Thomas, der auch sehen wollte wie seine Brüder gesehen hatten – Sie kennen die Geschichte. Jesus schenkt sich Thomas, mitsamt seinen durchlöcherten Händen und seiner verwundeten Seite, und das allein schon ist Liebe pur. Denn er möchte nicht, dass auch nur ein Schaf verloren geht, allein weil es nicht glauben kann, ohne gesehen zu haben.

Thomas hält sich an Jesus fest und schaut zu ihm hoch mit einem verzweifelten Gesicht. Sicher freut er sich, dass Jesus nicht tot ist, sondern lebt, aber jetzt, wo er ihn sieht, kommt auch alle Anspannung heraus: die ganze Anspannung eines mühsamen Menschenlebens. „In der Welt habt ihr Angst“, hatte Jesus seinen Jüngern in seiner Abschiedsrede gesagt (Joh 16, 33), und das ist eine tiefe Wahrheit. So einem, der dies so klar sieht, kann man sich zeigen als der, der man ist – ein kleiner Mensch mit einem von Angst verzogenen Gesicht, von Barlach sehr kunstvoll ins Holz gekerbt.

Jesus umarmt Thomas, ja mehr noch: er greift ihn unterm Arm, er unterstützt ihn. Fahren Sie mal nach Güstrow, dann sehen Sie es selbst. Jesu Geste ist voller Zartheit und Sanftheit und doch kann Thomas mit seinem ganzen Gewicht auf ihm ruhen. So ruhen zu können, was für ein Sehnsuchtsbild. Ein Bild von Liebe, göttlicher Liebe, vollkommener Liebe – Liebe, die die Furcht austreibt.

Mehr möchte ich dazu heute nicht sagen. Denn: Wer von Gottes Liebe erzählt, sollte eine wichtige Sache beachten. In einem der schönsten Liebesgedichte der niederländischen Literatur heißt es über die Liebe: „ich wollte es ganz sagen / aber ich kann es doch nicht sagen.“[[1]](#footnote-1) Die Liebe kann man nicht ‚ganz’ sagen - oder man sagt sie nicht.

Das trifft sich mit dem, was Rudolf Bohren im Allgemeinen im Blick auf die rhetorische Gestaltung der christlichen Verkündigung empfiehlt: auf eine knappe Sprache zu achten. In seiner Predigtlehre warnt Bohren davor, dass man das Kraftfeld des Namens Gottes „mit zu viel Worten verstellt“[[2]](#footnote-2). Gezielte Reduktion steigert nach ihm die Qualität der Sprache. Er schreibt: „Im besondern wäre eine Predigtweise denkbar, die in äußerster Verknappung das Wort setzt, eine meditative Weise des Predigens, die durch Aussparen das Kraftfeld des Namens freisetzt und ihn über das Feld ruft, das er beherrscht.“[[3]](#footnote-3)

Bohren weist in diesem Zusammenhang auf die konkrete Poesie hin, eine Art experimenteller Dichtkunst, die sich mit der Sprache selbst und ihren Möglichkeiten beschäftigte. Er vergleicht die konkrete Kunst – überraschend und originell - mit einem Minirock. Konkrete Kunst sei Minikunst, schreibt er, und keine ‘Kleinmeisterei’, denn: “Der Minirock heißt schließlich auch nicht Kleinrock. Also nach dem Minirock die Minikunst, ein Minimum an Material zeigt ein Maximum von dem, was darunter steckt und nun dekuvriert wird.”[[4]](#footnote-4)

Lasst uns – alle, die von Gott erzählen - Miniröcke schneidern -

*Gott*

*ist*

*Liebe*

Amen.

1. Herman Gorter, Zie je ik hou van je, in: C.J. Aarts / M.C. van Etten (Hg.), Domweg gelukkig in de Dapperstraat. De bekendste gedichten uit de Nederlandse literatuur, Amsterdam8 1994, 102. (Übersetzung JN) [↑](#footnote-ref-1)
2. Rudolf Bohren, Predigtlehre (1971), Gütersloh 1993, 97. [↑](#footnote-ref-2)
3. Bohren, (1971) 1993, 98. [↑](#footnote-ref-3)
4. Rudolf Bohren, Kurzkunst und „Predigtlänge“, in: EK 1/1968, 221-223. [↑](#footnote-ref-4)